

Die Konsequenz muß dann sein, den Philippsbau und den Kanzlerbogen in ihrer äußeren Erscheinung unverändert zu erhalten und die architektonisch bedeutsamen Räume im Inneren des Philippsbaus der Neuplanung zu integrieren. Hierzu verpflichtet nicht nur alle denkmalpflegerischen Gesichtspunkte, sondern in diesem besonderen Falle auch die Ehrfurcht vor der monumental bezeugten Geschichte.

Willibald Sauerländer

ZUR GEFÄHRDUNG DES HISTORISCHEN STADTBILDES VON MILTENBERG AM MAIN

(Mit 1 Abbildung)

Historische Stadtbilder treten in dem Maße in den Vordergrund denkmalpflegerischer Bemühungen wie ihre Gefährdung durch „wirtschaftliche“ Hochhausbebauung zunimmt. Ein Beispiel von exemplarischer Bedeutung soll hier kurz vorgestellt werden.

Die ehemals kurmainzische Handels- und Amtsstadt Miltenberg am Main verdankt ihrem früheren Wohlstand eine große Zahl bedeutender Stein- und Fachwerkbauten, die sich mit der waldigen Mittelgebirgslandschaft zu einem Ensemble von seltener Geschlossenheit verbinden. So wie Merian 1648 die Stadt als schmalen Streifen zwischen Fluß und locker bewaldetem Berghang mit dem Bering darüber und der kurmainzischen Burg als Dominante wiedergegeben hat, blieb das Bild bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts bewahrt. Eine damals einsetzende Villenbebauung mit parkartigen Gärten hat keine grundsätzliche Veränderung gebracht, wohl aber das Gesamtbild in seiner historischen Dimension erweitert.

Miltenberg wird mit Rothenburg ob der Tauber und Heidelberg verglichen. Sein hoher überregionaler, ja internationaler Denkmalrang ist unbestritten.

Seit zwei Jahren beschäftigt man sich mit dem Vorhaben, unmittelbar über der Altstadt eine Nachsorgeklinik für Krebskranke zu errichten. Das Gebäude ist mit rund 40 m Höhe und über 80 m Frontlänge als kolossaler Klotz geplant, der jede Beziehung zu der vielfach gegliederten kleinteiligen Altstadt vermissen läßt (*Abb. 1b*). Jenes problematische Entwicklungsstadium der neueren Urbanistik, das durch die Planung von Hochhäusern an städtebaulich falscher Stelle gekennzeichnet ist und das in fortschrittlicheren Gebieten inzwischen gerade überwunden werden konnte, durchlaufen jetzt leider solche Orte, die in ihrer Angst, den Anschluß zu verpassen, fatalerweise erst recht demonstrieren, wie sehr sie mit diesem Modernismus von gestern hinter der Entwicklung herlaufen.

Bisher waren Denkmalämter und Aufsichtsbehörden in ihrem Kampf gegen derartige Monsterbauten meist allein auf sich gestellt. In zunehmendem Maße haben hier in letzter Zeit nun Bürgerinitiativen eingegriffen, um den Behörden lokale Schützenhilfe zu leisten. Im Falle Miltenberg ist es mit einer Flugblatt- und Plakataktion gelungen, die Bevölkerung wachzurütteln und problembewußter zu machen. Es geht dabei nicht um eine Verhinderung des Projektes, sondern nur um eine Verlegung des Standortes an eine städtebaulich weniger empfindliche Stelle.

Die sicherlich unbequeme kritische Einstellung einer Gruppe aufgeschlossener Bürger, die aus ganz verschiedenen Lagern kommen und zu deren Sprecher sich der Kunsthistoriker Dr. Friedrich Oswald gemacht hat, fand ihren Ausdruck in einer Dokumentation, die die städtebauliche Entwicklung der Stadt und die Beurteilung des Neubauprojektes in den Zusammenhang der ungelösten Erschließungsfragen und der spezifischen Wirtschaftsstruktur der fremdenverkehrsorientierten Stadt stellt. Sie wird ergänzt durch einen Auszug aus der Dokumentation der Sylter Bürgerinitiative, der das Rezept aufdeckt, nach dem Großbauten gegen das bessere Wissen der Fachleute unter Ausnützung der derzeitigen Situation der Planungshoheit überforderter Kommunen errichtet werden können. – Zur Stunde ist der Ausgang des Ringens noch nicht bekannt; man darf noch hoffen, daß man sich im Falle Miltenberg angesichts der grundsätzlichen Bedeutung der zu treffenden Entscheidung sowohl der besonderen Chance als auch der hohen Verantwortung bewußt wird.

Günter Passavant

NEOKLASSIZISMUS

Zu den Ausstellungen in London

(Mit 6 Abbildungen)

Im Rahmen der vom Europarat unterstützten Ausstellungen, die die verschiedenen Zeitabschnitte des europäischen Kunstschaffens zum Thema hatten, ist die mit Neoklassizismus – oder auch nur Klassizismus – bezeichnete Epoche erst relativ spät zur Darstellung gelangt. Daß man England diesen Auftrag erteilt hat, nachdem bereits 1959 in London die Romantik präsentiert worden war, darf in doppelter Hinsicht als sinnvoll gelten. Einmal nimmt sich Englands Beitrag zur Kunst dieser Zeit – gerade im Bereich der Architektur und des Städtebaus – im Moment ihrer Ausbildung, der Tätigkeit der Society of Dilettanti und der Gebrüder Adam, ferner im Hinblick auf den Prozeß der archäologischen Erschließung der Antike, wie auch in ihren verschiedenen Phasen und Gattungen besonders gewichtig aus. Andererseits war Englands Kunstkritik in ihrer Entwicklung wohl am wenigsten von fluktuierenden Geschmacksbewegungen bestimmt.

Die Voraussetzungen für die Ausstellung und auch die Wahl ihres Zeitpunktes waren günstig, nicht nur weil einige der besten Fachleute ihre Mitarbeit bei der Vorbereitung und am Katalog zugesichert hatten, sondern weil ganz allgemein der Stand der Forschung die Situation als reif für ein solches Vorhaben erscheinen ließ. Nach dem langen Alleingang Emil Kaufmanns erfreut sich z. B. die sogenannte Revolutionsarchitektur seit einiger Zeit einer ziemlich großen Popularität, und von hier aus wurde auch die kunstgeschichtliche Forschung in besonderem Maße angeregt, so daß sich die Kenntnis der Architektur jener Zeit doch entscheidend erweitert und vertieft hat. Allerdings – davon wird später die Rede sein müssen – hat die Ausstellung dem Forschungsstand nicht immer Rechnung getragen und die Akzente eher in konventioneller Weise gesetzt.